

Nach Abschluss der aufwendigen Generalinstandsetzung des Hauses Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin ist es geboten, das Ergebnis zu überprüfen. Ist das tradierte Raumprogramm einer modernen Bibliothek noch angemessen oder hat man die möglichst originalgetreue Wiederherstellung der kaiserzeitlichen Repräsentationsarchitektur womöglich ein wenig zu weit geführt? Und welchem Auftrag und welchen wesentlichen Anforderungen sollte das Haus als hochschulunabhängige wissenschaftliche Großbibliothek künftig folgen? Der Aufsatz beschreibt erste Überlegungen aus dem laufenden Strategieprozess »Stabi 2030« und stellt verschiedene Lösungsbausteine vor, um das Raumangebot zu diversifizieren, die Aufenthaltsqualität zu steigern sowie Offenheit und Mitmachkultur zu fördern.

Now that the extensive general refurbishment of the Staatsbibliothek zu Berlin's building on Unter den Linden is complete, it is time to review the results. Is the traditional space allocation for a modern library still appropriate, or has the desire to restore the impressive imperial architecture as faithfully as possible perhaps been taken too far? And what objectives and key requirements will the building have to meet in the future as a large, non-university academic library? The article describes initial considerations from the current »Stabi 2030« strategy process and presents various solutions for diversifying the available space, for improving the experience of visiting the library, and for promoting openness and a culture of participation.

ACHIM BONTE

Ein Bibliothekspalast für unsere Zeit

Die jüngere Entwicklung des Raum- und Serviceangebots im Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin

Durch die glückliche Fügung der deutschen Wiedervereinigung kann sich die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz heute im Wesentlichen auf zwei bedeutende Architekturdenkmale stützen. Erstens auf das von Hans Scharoun und Edgar Wisniewski entworfene Haus am Kulturforum, zweitens auf das prachtvolle Gebäude der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek bzw. Königlichen Bibliothek Unter den Linden, das auf den Hofarchitekten Ernst von Ihne zurückgeht. Das 1978 in West-Berlin eröffnete, international wegweisende Bibliotheksgebäude am Kulturforum war vor Errichtung der Bibliotheksneubauten der Berliner Hochschulen lange die heimliche Universitätsbibliothek Berlins. Auch heute noch pflegen viele Nutzende gerade zu diesem Haus eine besondere Beziehung und ziehen ihre »Stabi« am Kulturforum denkbaren Alternativen vor. Baufachlich geschätzt wird am sogenannten Bücherschiff die konsequente »Beachtung des Humanen« (Scharoun), persönlich zu erleben an der offenen, terrassenartigen Leselandschaft, die zugleich Großzügigkeit und Intimität bietet, am besonders gelungenen Stufenmaß der Treppen oder an der komplexen, wohltuenden Lichtarchitektur. Die beinahe regelmäßige Verwendung als Kulisse für beachtete Kunstprojekte und Kinofilme – zuletzt in einer fotografischen Arbeit Martin Liebichers (2023) oder im oscarominierten Drama »Tár«

(2022) – trägt auf ihre Weise ebenfalls dazu bei, Bekanntheit und Beliebtheit des Hauses zu sichern.

Nach sehr intensivem Gebrauch speziell in den 1980er- und 1990er-Jahren ist das Gebäude wegen Asbestgefahr, verschlissener Haustechnik und deutlicher Benutzungsspuren inzwischen freilich höchst sanierungsbedürftig. Die Fassadenerneuerung ist bereits im Gange, ein Interimsgebäude für die Dauer der etwa zwölf Jahre währenden Grundinstandsetzung des Gebäudeinneren wird aktuell vorbereitet.¹ Im Zuge der Sanierung sollen unter anderem die von Scharoun vorgesehenen, von den Betreibern aus Sicherheitsgründen aber bislang nie geschätzten fließenden Übergänge zwischen innen und außen entwickelt und anstelle einer zunehmend verdichteten Regalanordnung wieder offenere Sichtbeziehungen gestaltet werden. Ein wesentlicher Punkt für ein noch positiveres Nutzungserlebnis wird auch die Öffnung des Gebäudes nach Osten sein, das wegen seiner unmittelbaren Lage an der Berliner Mauer ursprünglich weitgehend nach Westen ausgerichtet war. Inwiefern es darüber hinaus gelingen kann, die sechspurige Potsdamer Straße auf der westlichen Seite zurückzubauen und das Kulturforum als begrüntem, verkehrsberuhigten Stadtraum qualitativ entscheidend aufzuwerten, bleibt abzuwarten.² Um möglichst viele Perspektiven und Ideen zur Grundinstandsetzung gewinnen zu können, wurde eine interne Baukommission



1 Das Haus Unter den Linden an seiner Südwestecke Charlottenstraße / Unter den Linden im Abendlicht
Foto: SBB-PK, Hagen Immel

gegründet, die allen Beschäftigten offensteht. Daneben wird auch der Nutzendenrat des Hauses regelmäßig an den Planungen beteiligt.

Was Scharoun und Wisniewskis großartiger Referenzbau der sogenannten organischen Architektur noch zwingend vor sich hat, ist im repräsentativen Bibliothekspalast Unter den Linden nach rund 17 Jahren Bauzeit weitgehend abgeschlossen. Als im Sommer 2022 mit dem »Stabi Kulturwerk«, dem großen Ausstellungsbereich des Hauses, das letzte große Teilstück in Betrieb genommen werden konnte, waren auf 107.000 Quadratmetern Brutto-Grundfläche und 52.500 Quadratmetern Nutzfläche mit Hunderten von ausführenden Firmen 482 Millionen Euro verbaut.³ Mit seiner 170 Meter langen Straßenfront ist die Staatsbibliothek Unter den Linden der größte historische Gebäudekomplex im Herzen Berlins.

Am 22. März 1914 im Beisein Kaiser Wilhelms II. festlich eingeweiht, wurde das Haus während des Zweiten Weltkriegs erheblich beschädigt und bis zum Anfang unseres Jahrhunderts nie hinreichend wiederhergestellt. Erst dann konnten noch vorhandene originale Bauteile nach den Vorgaben des Denkmalschutzes sorgfältig aufgearbeitet sowie komplett zerstörte Elemente, wie insbesondere der historische große Lesesaal, nach Ent-

würfen des Büros HG Merz passend ergänzt werden. Wie eine Festschrift zum Abschluss der Grundinstandsetzung stolz hervorhebt, ist das Gebäude damit seit kurzem »wieder entsprechend des ursprünglichen Konzeptes des Architekten Ernst von Ihne erlebbar.«⁴ Für die Nutzenden vorbereitet wurden im Wesentlichen neun, vornehmlich für einzelne Abteilungen bzw. Medientypen eingerichtete Säle (Handschriften, Historische Drucke, Musik I und II, Karten, Zeitungen, Kinder- und Jugendbuch, Allgemeiner Lesesaal, Bibliografisches Informationszentrum) mit weitgehend identischer, klassischer Lesesaalausstattung und teils sehr umfangreichen Handapparaten, außerdem 29 mietbare Einzelarbeitskabinen sowie drei offene Gruppenarbeitsräume. Da das Haus in erster Linie dem historischen Bestand und seiner Präsenznutzung gewidmet sein sollte, waren Flächen für die Ausleihe außer Haus vergleichsweise nachrangig. Nach Einweihung des Ausstellungsbereichs wurden im Dezember 2022 noch die Cafeteria und die offene Kantine der Bibliothek eröffnet. Ein ursprünglich angestrebter Bibliotheksshop für Bücher, Souvenirs und Geschenke ist wegen ungünstiger räumlicher Anbindung und fehlendem Waren- und Betreiberkonzept bislang nicht realisiert.



2 Café FELIX – die öffentlich zugängliche Cafeteria vor (oben) und nach (unten) ihrer Verschönerung und Benennung nach Felix Mendelssohn Bartholdy⁵
Fotos: SBB-PK, Sandra Caspers

Wem dient das Haus Unter den Linden?

Mit seinem mächtigen Sockelgeschoss, dem großen Springbrunnen, einem bühnenartigen, scheinbar kaum endenden wollenden Treppenhaus, wuchtigen Säulenpaaren und Dekorvasen setzt der historistische Bau vieles daran, um sein Publikum zu beeindrucken.

Entsprechend zieht der zur Straße hin offene Brunnenhof viel touristisches Interesse an und wird vor allem die herrschaftliche Treppe seit einiger Zeit zunehmend für die Hochzeitsfotografie entdeckt. Doch hat man die möglichst originalgetreue Wiederherstellung der kaiserzeitlichen Repräsentationsarchitektur damit nicht ein wenig zu weit geführt? Ist das tradierte Raumprogramm aus der Kaiserzeit einer modernen Bibliothek überhaupt noch angemessen? Und welchem Auftrag und welchen

Anforderungen sollte das Haus als hochschulunabhängige wissenschaftliche Großbibliothek künftig grundsätzlich folgen? Derlei Fragen stellen sich gestaltungswilligen Bibliotheksfachleuten, sowie sie sich mit dem Gebäude ein wenig näher beschäftigen und in den vorgegebenen Räumen zeitgerechte Dienstleistungen organisieren wollen. Angesichts der großen Tradition und wiederhergestellten Pracht des überlieferten Baukörpers ist zugleich selbstverständlich, dass jede Beantwortung besondere Sensibilität erfordert. Allein schon mit Blick auf die lange, erst jüngst abgeschlossene Bauzeit und die erheblichen Investitionen verbietet es sich, hinsichtlich der kaiserzeitlichen Architektur etwa Revolution zu machen, sondern sind selbst für begrenzte Interventionen gute Argumente und das gehörige Augenmaß nötig.

Mit der soeben aufgeworfenen grundsätzlichen Frage, der Bestimmung von Sinn und Zweck der Staatsbibliothek zu Berlin, beschäftigt sich das Haus gegenwärtig im Projekt »Stabi 2030«, einem partizipativen Strategieprozess, der Ende 2023 abgeschlossen sein wird. Nach derzeitigem Stand zeichnet sich ab, dass die Staatsbibliothek ihren Charakter als internationale geisteswissenschaftliche Forschungsbibliothek noch schärfen, universitätsbibliothekarische Funktionen dagegen voraussichtlich eher zurückbauen wird. Dazu veranlassen sie ihre herausragenden Bestände und Fähigkeiten gerade in universitär häufig vernachlässigten »kleinen« Fächern wie Handschriftenkunde, Musikwissenschaft, Orientalistik oder Sinologie, daneben aber auch die Tatsache, dass die Bibliothek am Wissenschaftsstandort Berlin von gleich drei leistungsfähigen Universitätsbibliotheken und zahlreichen weiteren Hochschulbibliotheken umgeben ist. Im Ergebnis wird Studierenden auch künftig gewiss nicht leichthin die Tür gewiesen, werden speziell die Bestandsentwicklung und das Beratungs- und Veranstaltungsangebot aber so angelegt, dass sie weniger Komponenten einer vierten Berliner

Universitätsbibliothek beinhalten, als gezielt Graduierte und internationale Forschende zu unterstützen. Mit Blick auf den folgenden Abschnitt ist ausdrücklich zu ergänzen, dass mit der Bevorzugung bestimmter Zielgruppen keineswegs eine Ungleichbehandlung im Gestus einhergehen muss. Wer das differenzierte Raumprogramm und die Regeln der Bibliothek beachtet, wird nach Maßgabe verfügbarer Plätze gleichermaßen offen und freundlich empfangen, ob Spitzenforschende, Bürgerforschende oder Studierende. Entsprechend umfasst auch der 2022 formierte sechzehnköpfige Nutzendenrat der Bibliothek nicht ausschließlich Forschende, sondern auch Menschen mit anderem Hintergrund.⁶ Mit dieser Haltung folgt das Haus der Idee seines Gründervaters Adolf von Harnack, des so bedeutenden Wissenschaftsmanagers und Generaldirektors der Bibliothek von 1905 bis 1921. »[Wir] wollen und müssen alle unsere Benutzer zu Mitarbeitern und Freunden haben«, so Harnack in seiner Rede zur Einweihung der Bibliothek im März 1914. »Alle Forscher und Leser sind uns gleich willkommen. Hier gibt es wohl ein Ansehen des Buchs, aber kein Ansehen der Person! [...] Nicht eine ungeheure



3 Das imposante Treppenhaus Unter den Linden hin zum Vestibül
Foto: SBB-PK, Ralf Stockmann



4 Visualisierung der geplanten Umgestaltung des vormaligen Informationszentrums

Abb.: Justus Barteleit (Buerozentral.architekten)

Prachtkatakombe weihen wir hier ein, in der Bücher beigesetzt werden sollen, nein – eine Schatzkammer, ein Arbeitsfeld [...]».⁷

Wie man sieht, sind Überlegungen zur Standortbestimmung hochschulabhängiger wissenschaftlicher Bibliotheken keineswegs neu, sondern haben schon seit dem 19. Jahrhundert periodisch die Geister bewegt. Unter dem Titel »Wärmestube« oder Forschungsbibliothek. Wem dienen die beiden großen Staatsbibliotheken in Berlin und München?» legte der ehemalige Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Franz Georg Kaltwasser, 2005 einen Überblick über die Debatte und zugleich ein eindeutiges persönliches Plädoyer vor. Er ging von der Prämisse aus, dass die beiden Einrichtungen als möglichst reine internationale Forschungsbibliotheken auszuprägen und studentische und breitenwirksame Nutzung daher am besten ganz zu verbannen seien. Kaltwasser beschrieb folglich die »Geschichte eines höchst unbefriedigenden Zustands« und wandte sich leidenschaftlich gegen die massive Störung des von ihm favorisierten Zwecks durch umfänglichen Ausleihbetrieb und Überlastung der Platzkapazitäten, nach seiner Einschätzung ausgelöst durch zu unklare Zielvorstellungen und den »verführerischen Reiz der großen Zahlen«.⁸ Während der physische Ausleihbetrieb an kaum einem Standort heute noch Kopfzerbrechen bereiten dürfte, bleibt der vornehmlich von Studierenden und höheren Schulklassen verursachte Run auf die örtlichen Arbeitsplätze trotz wachsender Digitalisierung und ubiquitärer Verfügbarkeit von Inhalten vielerorts tatsächlich herausfordernd. Wenig Zustimmung dürfte gleichwohl Kaltwassers elitäres Denkmuster finden, worin die Nutzung der Staatsbibliotheken durch etablierte Forschende stets wichtig und wertvoll, deren Inanspruchnahme durch Studierende und Walk-in-User dagegen grundsätzlich störend und schädlich scheint. Mit selbst gewählten Formeln wie »Überlagerung«, »Fehlbenutzung« und »pure Quantitätssteigerung« weist Kaltwasser unverkennbar in diese problematische Richtung. Doch wie entstehen Spitzenforschende der nächsten Generation? Wie sollten sich Jugendliche und Studierende ihren Weg in die Forschung bahnen, wenn sie von den eindrucksvollsten Laboren der Geisteswissenschaften kompromisslos ferngehalten werden? In einer Gesellschaft, in der sozialer Aufstieg durch Bildung wie auch Chancen- und Bildungsgerechtigkeit bedauerlicherweise weiterhin verstörend entwicklungsbedürftig sind, gehören auch derlei Aspekte zum Thema und geht das starre Festhalten einer Bibliothek an idealistischen Zielbildern zunehmend am öffentlichen Auftrag und an der gesellschaftlichen Realität vorbei.⁹

Jenseits der tendenziellen Herabwürdigung eines breiteren Publikumsinteresses bietet der Text weiteren Stoff zum Nachdenken. Waren die etablierten Forschenden schon seit längerem nicht immer die fleißigsten Präsenznutzenden einer Bibliothek, profitieren sie

in den letzten Jahrzehnten in besonderem Maße von der rasch fortschreitenden Digitalisierung. Musste zum Beispiel eine amerikanische Handschriftenexpertin vor Jahren noch mehrwöchige Bibliotheksreisen durch Europa organisieren, reichen ihr dank globaler Zugriffsmöglichkeit und Digitalisierung auf Bestellung nun oft wenige Tage. In anderen, weniger material- als inhaltsbezogenen Disziplinen bleiben die früher üblichen Forschungsaufenthalte vor Ort sogar ganz aus. Die Folge ist eine schrumpfende Nachfrage nach Leseplätzen gerade bei der so besonders geschätzten Klientel, eine kaum noch zu ignorierende Tatsache, selbst wenn quantitative Betrachtungen gerade in Forschungsbibliotheken in der Tat Grenzen haben sollten. Beschäftigungslos wird ein Haus durch diese Entwicklung gewiss nicht. Die vielfältigen, dichten Beziehungen zu Forschenden entstehen inzwischen oft weniger durch eine unerlässliche Benutzung kostbarer Materialien vor Ort als durch die Fähigkeit der Bibliothek, in enger Gemeinschaft mit Wissenschaftler*innen globalen Austausch und Kooperationsprojekte zu fördern, etwa bei der Verarbeitung von Forschungsdaten oder bei der Entwicklung neuer, digitaler Forschungswerkzeuge. Große klassische Lese- und Schreiborte für Spitzenforschende sind in diesen Szenarien nicht mehr die einzige und oft nicht einmal mehr die wichtigste Anforderung. Andererseits wäre es ebenfalls falsch, einen anhaltenden Bedarf an ruhigen, privilegierten Rückzugsorten vollständig zu negieren. Bei grundsätzlicher Reservierungspflicht für alle sechs Lesesäle des Hauses sieht deshalb die Bayerische Staatsbibliothek besondere Konditionen und Platzkontingente für graduierte Forschende vor. Der Lesesaal für Handschriften und Alte Drucke ist ausnahmslos dieser Gruppe vorbehalten.¹⁰

Anpassung von Proportionen und Differenzierung des Raumprogramms

Wer wachen Auges durch innovative wissenschaftliche Bibliotheken streift, erkennt, dass sich Bibliotheksarbeit heute in wechselnden Formen vollzieht. Wie es das Nebeneinander von digitalen und gedruckten Medien gibt, treffen Nutzende, die Bibliothek phasenweise auch als Ort der Begegnung und Kommunikation definieren, auf solche, die bevorzugt Konzentration und Ruhe suchen, und ihr Bild der »Pst...!«-Bibliothek zu Recht auch weiterhin erfüllt sehen wollen. Feinere Unterschiede können sich durch unterschiedlich favorisierte Arbeitsmittel (Notebook, Videotechnik u. a.), Möbel (Stehische, höhenverstellbare Stühle, Sofas u. a.) und sogar konkurrierende Einstellungen zu den Dauerbrennern »Garderobenpflicht« sowie »Essen und Trinken« in der Bibliothek ergeben. Auf der Basis der individuellen strategischen Überlegungen und empirischen Befunde einer Bibliothek sollte die Vielfalt von Ansichten und Anforderungen mit einem ebenso vielfältigen Raumprogramm beantwortet werden.¹¹



5 Der Allgemeine Lesesaal im Haus Unter den Linden

Foto: SBB-PK, Carola Seifert

Im Haus Unter den Linden bedeuteten neun, überwiegend personell betreute Lesesäle, nicht nur betriebswirtschaftlich eine besondere Herausforderung. Unbefriedigend war obendrein die notorische Überlastung des Lesesaals für die allgemeine Nutzung mit nur 250 Plätzen bei gleichzeitig meist allzu schwacher Nachfrage in den ursprünglich recht exklusiv geführten Sonderlesesälen mit insgesamt rund 300 Arbeitsplätzen.

Zugleich störte der Eindruck, dass für die klassische Nutzung von physischen Sondermaterialien viele einheitlich angeordnete Tische und Stühle, für alternative Nutzungsformen und wissenschaftliche Gruppenarbeit hingegen zu wenig Unterstützung zur Verfügung stand. Um das Platzverhältnis zwischen Allgemeinem Lesesaal und Sonderbereichen sehr rasch nachzubessern, wurden zunächst alle Sonderlesesäle ausdrücklich auch für die Allgemeinheit geöffnet, was sogleich für eine spürbare Belebung des Hauses sorgte. Die erwartete Konsequenz dieses Zwischenschritts war freilich eine weitreichende Durchmischung von Forschenden und Studierenden, die nicht immer ohne Irritationen verlief. Während an einem Platz etwa eine Forscherin konzentriert Nachlassmanuskripte zu entziffern versuchte, saß an dersel-

ben Tischreihe eine Lerngruppe von Jura-Studierenden, deren Zusammensetzung sich häufiger änderte und deren Mitglieder untereinander wispernd Kontakt hielten. Die nächste Maßnahme galt daher der erneuten klareren Trennung der unterschiedlichen Anspruchswelten bei gleichzeitiger Veränderung des Platzverhältnisses und Differenzierung der Raumausstattungen. Entsprechend finden die Kinder- und Jugendbuchforschenden seit einigen Monaten im Handschriftenlesesaal ihre Heimat, wodurch der bisher für sie reservierte Lesesaal für das oft nachgefragte Video Conferencing für Nutzende wie Mitarbeitende umgewidmet werden konnte. Ein zweiter Saal, das ehemalige bibliografische Informationszentrum, erhält aktuell Lounge-Charakter für entspanntes Sinnieren oder anregende Gespräche (vgl. Abb. 4). Ein dritter, der Claudio-Abbado-Saal der Musikabteilung, wurde als zusätzlicher Ort für betont stilles Arbeiten ausgewiesen. In diesem Stil werden künftig alle Räume mit Piktogrammen unter ein eindeutiges Regime gestellt. So wird es Bereiche geben, die weiterhin angemeldeten Forschenden vorbehalten sein werden, Flächen, die maximale Ruhe und aus Bestandsschutzgründen selbst den Verzicht auf Wasserflaschen verordnen, aber auch

Räume, in denen Jacken, Getränke und rücksichtsvolle Gespräche zugelassen sind.

Mit der Abkehr von der ursprünglichen, auf einzelne Abteilungen bzw. Medientypen zielenden Ordnung ging notwendigerweise ein Wechsel zu neuen Raumnamen einher. In Anlehnung an den von Adolf von Harnack konzipierten allegorischen Fassadenschmuck werden die Säle künftig nach bedeutenden weltweiten Bibliotheksorten benannt. Statt im Handschriftenlesesaal wird man sich so etwa im Pergamon-Saal bewegen oder statt zum Musiklesesaal wird man nach Alexandria gehen. Entscheidend sind damit nicht mehr in erster Linie Hinweise, was im jeweiligen Raum zu bearbeiten ist, sondern vielmehr die mit den einzelnen Räumen verbundenen konkreten Anforderungen für einen sachge-

rechten und störungsfreien Aufenthalt. Nie auszuschließende weitere bedarfsbezogene Anpassungen von Arbeitsplatzproportionen und Serviceangeboten können unter der neuen funktionsunabhängigen Namensstruktur zudem wesentlich leichter vollzogen werden.

Entwicklung von Zugänglichkeit und Aufenthaltsqualität

Mit ihrer außergewöhnlichen Betriebsgröße ist die Staatsbibliothek zu Berlin in besonderer Weise verpflichtet, ihre Kraft auszuschöpfen und den Nutzenden maximalen Ertrag und ein optimales Erlebnis zu verschaffen. Wie »Bibliothek« arbeitstechnisch nicht mehr nur Regal, Buch, Tisch und Stuhl bedeuten kann, waren im Haus Unter den Linden deshalb auch manche Benutzungskonditionen veränderten Gewohnheiten



6 Hinterleuchtete Glastafeln mit besonderen Objekten der verschiedenen Sammlungen

Foto: SBB-PK

7 Chillen in Stabi-Liegestühlen – mit einem Sittichmotiv aus dem berühmten Werk *The Birds of America* (1827–1838) von John James Audubon, das zu den weltweit größten, schönsten und teuersten Büchern zählt

Foto: SBB-PK, Sandra Caspers





8 K wie Kulturwerk – acht K-Buchstaben aus der Sammlung des Buchstabenmuseums, wie z. B. aus dem Schriftzug »Korsett Engelke«, »Handwerkskammer Berlin« oder dem Wiener Lederwarengeschäft »Bartik« weisen den Weg hin zum Kulturwerk

Foto: SBB-PK, Hagen Immel

9 Ein blauer Fisch mit Kultstatus – bis 2009 Teil der Fassadenwerbung für ein Zierfisch-Geschäft am Frankfurter Tor in Berlin-Friedrichshain, dann übergegangen ins Berliner Buchstabenmuseum und nun als Leihgabe im Bassin des Brunnenhofs Unter den Linden

Foto: SBB-PK, Hagen Immel

anzupassen. Folglich wurden 2022 endgültig die Benutzungsgebühren abgeschafft und die lange vermisste Sonntagsöffnung eingeführt. Pausenräume und häufig begangene Flure erhielten LED-Präsentationstafeln, Bilder oder Fototapeten mit Bestandsbezug, Innenhöfe gewannen in der warmen Jahreszeit mit zusätzlichen Liegestühlen und großen Mietpflanzen mediterranes Flair. In die gleiche Richtung weist die Ende 2022 verabschiedete neue Hausordnung, die für weite Teile des Hauses den Garderobenzwang lockert und das Mitführen von Getränken gestattet.

Bei der Entwicklung von Ausstattung und Aufenthaltsqualität wirkt die Bibliothek sehr gern mit Partner*innen zusammen. Zur Umwandlung eines Raumes für Zwecke kollaborativer Wissensarbeit (»Stabi Lab«) entspann sich zum Beispiel eine interessante Kooperation mit der Design-Fakultät der Hochschule Coburg, bei der sich Studierende an einer konkreten Gestaltungsaufgabe schulten und dem Haus zugleich anregende Ideen vermittelten. Im Rahmen der Eröffnung des »Stabi Kulturwerks« entstand eine Cross Marketing-Vereinbarung mit dem Berliner »Buchstabenmuseum«, das Neonreklame und andere Typografie aus dem öffentlichen Raum sammelt, dokumentiert und bewahrt.

Während die Bibliothek durch das Museum leihweise mehrere große Neon-Buchstaben zur Möblierung von Fluren und Foyer erhielt, gewann das Museum durch die Ausstellung von Exponaten an einem zentra-

len, hoch frequentierten öffentlichen Ort zusätzliche Bekanntheit und neues Interesse.¹² Ähnlich fruchtbar war eine Zusammenarbeit mit dem US-amerikanischen Künstler Evan Roth, der sich mit kartografischen Formen und Farben beschäftigte und im Kartenlesesaal bleibende, ästhetisch bereichernde Werke hinterließ.¹³

Neben solchen Initiativen sind es die vielen kleinen Lebenshilfen, die eine Bibliothek als Forschungs- und Arbeitsort überzeugend sein lassen: seien es ausreichende Fahrradstellplätze, ausleihbare Lesebrillen und Notebooksicherungen oder eine einfache Raumbuchungssoftware zur Selbstverwaltung der unterschiedlichen Gruppenarbeits- und Seminarräume einer Bibliothek. Wegen des üblichen langen Planungsvorlaufs für öffentliches Bauen, teilweise wohl aber auch wegen anderer Interessenschwerpunkte oder aus übersteigter Rücksicht auf historische Gegebenheiten und Belange des Denkmalschutzes weist das Haus Unter den Linden im Detail noch empfindliche Fehlstellen auf. So gibt es zwar zwei große ehemalige Brunnen unmittelbar hinter der Zugangskontrolle, jedoch führen diese kein Wasser und sind wegen sehr hohen Aufwands nach dem Ende der Sanierung bedauerlicherweise auch nicht mehr zu aktivieren. Um für Nutzende eine einfache Möglichkeit zu schaffen, ihre Wasserflaschen zu füllen, wird daher als kleine Baumaßnahme an geeigneter Stelle ein neuer Trinkbrunnen installiert. Schmerzlich vermisst und daher nachzurüsten wird daneben zum Beispiel auch ein

Eltern-Kind-Raum sein. Definitiv nicht mehr vollends zu korrigieren ist hingegen das eingerichtete Zugangsregime zum Gebäude. Obwohl sogar der 1914 eröffnete Bau im Norden und Süden zwei öffentliche Eingänge besaß, wurde das nördliche, zur Dorotheenstraße gelegene Portal im Zuge der Grundinstandsetzung durch die angrenzenden Ausstellungsflächen blockiert und aus Sicherheitsgründen vollständig geschlossen. Mit einigem Aufwand ist es hier immerhin gelungen, wenigstens für Mitarbeitende wieder öffnen zu können. Von Norden, etwa vom S-Bahnhof Friedrichstraße kommend, hätten anderenfalls auch sie stets erst den gesamten Block abzulaufen gehabt, um in der Straße Unter den Linden schließlich ans Ziel zu gelangen.

Förderung von Offenheit und Mitmachkultur

Im Zuge der Digitalisierung erfährt die Bibliothek als Institution wie als realer Ort einen gewaltigen historischen Umbruch. Anstelle der schiereren Menge der zusammengetragenen Bestände erlangen andere Merkmale eines Hauses einen wachsenden Stellenwert: etwa die gleichbleibende Freundlichkeit und Flexibilität seiner Mitarbeitenden, die Bedingungen für den Medienzugriff und längst nicht zuletzt auch die Beteiligungschancen der Nutzenden. Bibliotheken **für** die Menschen sei die alte Sicht, auf Bibliotheken zu schauen, reklamiert etwa der Bibliothekswissenschaftler Richard David Lankes. Die neue Sicht sehe hingegen eine Bibliothek **der** Menschen. Die lebendige Interaktion von Bibliothekar*innen mit der Community und deren Ideen und Engagement seien folglich ein integraler Teil dessen, was eine Bibliothek jeweils kennzeichne und stark mache.¹⁴ Die Vision, in der Bibliothek eine kontinuierliche Zwei-Wege-Kommunikation zu organisieren, ein Geben und Nehmen von Kenntnissen und Erfahrungen im Forschungskreislauf, resultiert auch aus der Einsicht, dass der Ausschnitt dessen, was eine Bibliothek angesichts eines sehr rasch wachsenden Weltwissens selbst filtern und bereitstellen kann, praktisch täglich kleiner wird. Entsprechend sollte sie nicht mehr bevorzugt nur Information und Wissen verbreiten, sondern in den unterschiedlichen analogen und digitalen Ausdrucksformen auch von anderen bereichert werden. Bibliothek wird dadurch Ereignis, Bühne und Ermöglichungsraum für Ideen und Informationen, die über den eigenen Kanon hinausweisen.

Kollaborative Wissensarbeit mit wechselnden Rollen des Sendens und Empfangens wird in der Staatsbibliothek bereits heute im Stabi Lab erlebbar.¹⁵ Weitere Manifestationen sind etwa der Nutzendenrat, eine neue Ehrenamtsinitiative oder die diversifizierte Veranstaltungsarbeit, aber auch kleinere Maßnahmen wie die Einrichtung eines offenen Bücherregals zum Austausch von Medien und geistigen Anregungen.

Das Stabi Lab reagiert auf Bedarfe der Digital-Humanities-Forschung und startete zunächst als vir-

tuelle Plattform zur Publikation kuratierter Datensets sowie zur Präsentation von Demos und Prototypen aus entsprechenden Projekten. Bald wurden an verschiedenen Orten auch erste Veranstaltungen durchgeführt, in denen sich neue Zugänge zu digitalisierten historischen Beständen, Crowdsourcing-Ansätze zur Erstellung wissenschaftlicher Datensets und experimentelle Formen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit erproben ließen.¹⁶ Anfang des Jahres 2023 konnte der digitale Ansatz durch eine feste physische Verortung im Haus Unter den Linden erweitert werden. So fungiert das Stabi Lab künftig als hybrides Labor, das analog wie digital kulturelle Teilhabe und Wissenschaftskommunikation ermöglicht sowie als Aktionsraum für Forschungsprozesse dienen kann. Wird der Bibliothekspalast Unter den Linden aus diesen Anfängen schrittweise gar in den meisten Räumen zu einem Mitmach-Lab? Das muss die Zukunft erweisen. Die prinzipielle Zukunftsvision steht indes heute schon fest: Als international ausgerichtete Forschungsbibliothek wird das Haus ein möglichst lebendiger, offener Ort mit passgenauen Arbeitsmöglichkeiten für diverse wissenschaftliche Anforderungen. Sinnbildlich schließt sich damit auch hier der Kreis zu Adolf von Harnack. »Bibliotheken«, so Harnack in seiner Antrittsrede am 2. Oktober 1905, »umfassen den ganzen Ertrag der [wissenschaftlichen] Arbeit und die Mittel zu ihrer Fortführung; sie sind Speicher und Werkstätte und Instrumente der Wissenschaft zugleich!«¹⁷ Ein stimmiges Bild, auch im Jahr 2023.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Festgabe zur Eröffnung des Neubaus in Berlin, hrsg. von Ekkehart Vesper (Wiesbaden 1978); Staatsbibliothek, Haus Potsdamer Straße überfüllt. Zugangsbeschränkungen bei zu großem Andrang notwendig, in: Bibliotheksdienst 37 (2003), S. 211 f.
- 2 Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Staatsbibliothek zu Berlin – Haus Potsdamer Straße. Grundinstandsetzung: <https://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Kultur/Staatsbibliothek/Potsdamerstr/GIS/Grundinstandsetzung.html>; Projektinformationen des Architekturbüros gmp: <https://www.gmp.de/de/projekte/3251/staatsbibliothek-berlin>; Stephan Schütz/gmp, Die Vision von einem Kulturforum des Flanierens, in: Berliner Zeitung v. 1.10.2020.
- 3 Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Schloss des Wissens. Grundinstandsetzung und Erweiterung der Staatsbibliothek zu Berlin Unter den Linden (Berlin 2022).
- 4 Ebd., S. 15.
- 5 Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt die weltweit größte Sammlung von Originaldokumenten des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847), der auch ein geübter Zeichner war. An der östlichen Innenwand der Cafeteria im Haus Unter den Linden wurde im Oktober 2022 eine wandfüllende Tapete mit einer Landschaftsdarstellung Mendelssohn Bartholdys montiert. Im Juni 1839 unternahm Mendelssohn mit Freunden einen Ausflug zur Oberschweinstiege im Stadtwald bei Frankfurt am Main, wo zu Ehren des Komponisten einige seiner Chorlieder aufgeführt wurden. Dieses Erlebnis hielt Mendelssohn in einem Aquarell fest, das die gelöste

Stimmung des Sommertages widerspiegelt. Wie so häufig in seinen Zeichnungen und Aquarellen tat Mendelssohn sich auch hier mit der Darstellung von Personen schwer, weswegen er die Sänger, ihre Zuhörer und das im Wald aufgebaute Buffet zwar mit Bleistift vorskizziert, aber nicht farbig ausgeführt hat. Um eine fast neun Meter lange Wand in der Cafeteria vollflächig zu tapezieren, wurde das im Original 23 x 25,5 cm messende Werk 40fach vergrößert und als Vliestapete reproduziert. Sie wurde anlässlich des 175. Todestages des Komponisten montiert; zeitgleich erfolgte die Benennung der vormals namenlosen Cafeteria in »Café FELIX«.

- 6 Vgl. <https://blog.sbb.berlin/newsnutzendenrat>
- 7 Adolf von Harnack, Rede, gehalten bei der Einweihung der neuen Königlichen Bibliothek (22.03.1914), nach: ders., Wissenschaftspolitische Reden und Aufsätze, hrsg. von Bernhard Fabian (Hildesheim u. a. 2001), S. 143.
- 8 Franz Georg Kaltwasser, »Wärmestube« oder Forschungsbibliothek. Wem dienen die beiden großen Staatsbibliotheken in Berlin und München, in: Wissenschaft und Kultur in Bibliotheken, Archiven und Museen (München 2005), S. 239–249; vgl. auch ders., Bayerische Staatsbibliothek. Wechselndes Rollenverständnis im Lauf der Jahrhunderte (Wiesbaden 2006).
- 9 Vgl. z. B. Ludger Wößmann u. a., Wie (un-)gerecht sind die Bildungschancen von Kindern aus verschiedenen Familien in Deutschland verteilt? (Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung, München 2023); Marcel Fratzscher, Chancengleichheit in der Bildung. Die USA schaffen sie ab – Deutschland sollte »Affirmative Action« einführen, in: Der Spiegel v. 1.7.2023. Verfügbar unter: https://www.spiegel.de/panorama/bildung/chancengleichheit-in-der-bildung-die-usa-schaffen-sie-ab-braucht-deutschland-affirmative-action-a-3b898dd8-aa9f-4bfb-b64a-396bd5560288?sara_ref=re-xx-cp-sh
- 10 Vgl. <https://www.bsb-muenchen.de/recherche-und-service/besuche-vor-ort/lesesaelearbeitsplaetze/arbeitsplatz-in-einem-lesesaal-buchen>
- 11 Vgl. Achim Bonte, Bibliotheken in der digitalen Welt. Was wird aus den Gebäuden und Räumen?, in: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachen (2011), S. 82–84; ders., Was ist eine Bibliothek? Physische Bibliotheken im digitalen Zeitalter, in: ABI-Technik 35(2015), S. 95–104.
- 12 Vgl. <https://www.buchstabenmuseum.de/kooperation-staatsbibliothek-unter-den-linden-berlin/>
- 13 Vgl. <https://blog.sbb.berlin/termin/ausstellungseroefnung-worlds-in-figures/>
- 14 Vgl. Richard David Lankes, Expect more. Demanding better libraries for today's complex world (Jamesville/NY 2016). Vgl. ferner Eric Klinenberg, Palaces for the people. How social

infrastructure can help fight inequality, polarization and the decline of civic life (New York 2018).

- 15 <https://lab.sbb.berlin/>
- 16 S. die Veranstaltungswebseiten der Hackathons »Coding Gender« (2019): <https://blog.sbb.berlin/hackathonsbb/> und »Coding Precarity« (2020): <https://blog.sbb.berlin/hackathonsbb-coding-precarity/> sowie die Publikationen zu den Veranstaltungen »Faithful Transcriptions« (2021): Eichenberger, N., Suwelack, H. und Schröder, A. (2021), Faithful Transcriptions, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d3bdbcd2> und »Critical Library Perspectives« (2022): Eichenberger, N., Harnisch, F. und Schmid, L. (Hg.) (2022): Critical Library Perspectives, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.2d09bc20>
- 17 Adolf von Harnack, Ansprache bei der Übernahme der Generalverwaltung der Königlichen Bibliothek (2.10.1905), nach: ders., Wissenschaftspolitische Reden und Aufsätze, S. 89.



Verfasser

Prof. Dr. Achim Bonte, Generaldirektor, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Haus Unter den Linden 8, 10117 Berlin, Haus Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin, Telefon +49 30 266-43 1300, achim.bonte@sbb.spk-berlin.de, www.staatsbibliothek-berlin.de
Foto: Florian Reimann